

# Volkswehr

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 170.

Freitag, den 2. August 1895.

VI. Jahrgang.

## Parteiengenossen und -Genossinnen!

Wir nehmen unsere bisher überall von Erfolg begleiteten Bezirksagitationen für die „Volkswehr“ wieder auf und werden die nächste, die 7te, am Sonntag, den 4ten August, vor dem die besten Ergebnisse in Aussicht stellenden Nicolai-Chore durchführen. Mit dem Hinweis darauf, daß der Schlesisch-Posen'sche Parteitag es einstimmig für eine unerlässliche Pflicht der Parteiengenossen erklärt hat, umfassende und systematische Agitationen für unsere Parteipresse unausgesetzt aufrecht zu erhalten, beziehungsweise sich persönlich an solchen Agitationen zu beteiligen, fordern wir alle durch anderweitige Parteigeschäfte nicht absolut verhinderten Genossen und Genossinnen auf, am nächsten Sonntag zwischen 7 und 9 Uhr an dem brieflich bekannt gegebenen Orte zu erscheinen. Wir erwarten mit Bestimmtheit, daß Jeder, der darauf Anspruch erhebt, als pflichtbewusster Mitkämpfer geschätzt und nicht zu den pflichtvergessenen Mitläufern gerechnet zu werden, allmonatlich mindestens einmal an unserer Agitation thätigsten Antheil nehmen wird.

## Die Siebener-Commission.

## Garantien für die Bauhandwerker!

Daß die Bauhandwerker eines gesetzlichen Schutzes gegen die betrügerischen und schwindelhaften Manipulationen gewisser Bauunternehmer bedürfen, ist allgemein anerkannt worden. Nun es sich aber um das Wie der Ausführung handelt, zeigt es sich, daß es den besitzenden Klassen nicht allzu ernst mit der Sache ist, und daß sie sich wie gewöhnlich mit schönen Redensarten aus der Affaire ziehen möchten.

Wie weit die Regierung in der Sache noch zu gehen entschlossen ist, können wir jetzt nicht beurtheilen.

## Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Funert.

(Nachdruck verboten.)

Lucien war schon von der baldigen Ankunft René's und seiner Mutter unterrichtet, die Abreise war bereits auf den 15. April festgesetzt. Er konnte schon die Tage zählen, die er noch in der Schweiz zu verbringen hatte. Und dennoch, in dem Maße, als dieser so glühend herbeigewünschte Moment näher rückte, wurde er von einer unüberwindlichen Melancholie erfaßt. Er ertappte sich dabei, wie er wider Willen von Bedauern darüber erfaßt ward, die guten Menschen und die schöne Natur, in deren Mitte er gelebt hatte, verlassen zu müssen. In der Sorge vor dem Unbekannten, mit dem er sich von Neuem vertraut machen mußte, dachte er mit zärtlicher Liebe an die Vergangenheit zurück, die, je weiter er sich von ihr entfernte, Farben von unerwarteter Zartheit annahm. War er gewiß, daß er niemals wieder Heimweh nach den unglücklichen Zeiten, in denen seine jugendliche Phantasie so viele glückliche Träume spann, haben würde?

Eines Abends, als er eine gemischte Freude empfand, während er die Sonne betrachtete, die hinter golden und rosig gefärbtem Gewölk verschwand, hörte er, wie zwei Kinder unter seinem Fenster ein Spiel spielten, das fast so alt wie die Welt ist und schon

Sicher ist nur, daß man sofort auf capitalistische Interessen gestossen ist, als die Justizcommission des preussischen Abgeordnetenhauses veranlaßt wurde, sich mit der Sache zu befassen. Daß der Reichskanzler, nachdem er den Widerstand „weiter Kreise“ verspürt hat, in der Sache weiter gehen wird, ist kaum anzunehmen; wie wir sehen werden, eher das Gegentheil.

Wenn die bürgerliche Gesellschaft weder die Fähigkeit noch den Willen hat, den direkt aus der Produktionsweise selbst entspringenden Schäden gründlich vorzubeugen, so hat sie doch die Macht, so groben Verwüstungen und Vertrauensmißbräuchen, wie sie bei den Bauunternehmungen vorkommen, einen Riegel vorzuschieben.

Es giebt Bauunternehmer, die nach Herstellung des Hauses einfach ihre Pflichten nicht erfüllen und die dann oft nur auf dem Wege eines langwierigen und kostspieligen Verfahrens zu fassen sind. Das Gewissenlose in dem Verhalten solcher Bauunternehmer liegt darin, daß Leute geschädigt werden, die keinen Credit geben können; nämlich kleine Meister, bei denen ein solcher Verlust den Bankrott nach sich ziehen kann, und Arbeiter, deren Familie auf den Lohn wartet, den der Vater heimbringt, und die sofort am Hungerloch nagen muß, wenn dieser Lohn ausbleibt.

Der Bauunternehmer schiebt als „Polier“ und bergleichen manchmal eine Persönlichkeit ein, die unpfändbar ist; an diese werden dann Arbeiter und Lieferanten verwiesen und können nichts bekommen. Zwar haben die Gewerbegerichte schon entschieden, daß ein Bauunternehmer in diesem Falle haftbar ist. Allein es fehlen in Deutschland an vielen Orten Gewerbegerichte, wo sie sehr nöthig wären und ihre Einführung wird von den in den Gemeindeverwaltungen sitzenden Capitalisten entweder ganz verhindert oder auf die lange Bank geschoben.

Die Commission für ein bürgerliches Gesetzbuch hat den Bauhandwerkern die Eintragung einer Sicherheitshypothek auf das Baugrundstück zugestanden. Dies wurde vielfach als eine ungenügende Garantie bezeichnet. Für den Lieferanten von Baumaterial könnte sie noch einigermaßen genügen, aber was sollen Arbeiter, die ohne ihren Lohn nicht drei Tage bestehen können, mit einer Hypothek? Beim raschen Verschilbern würden sie ohnehin verlieren, denn man weiß

ja, wie viele Geschäfts-Hyänen alert auf solche Gelegenheiten lauern.

Darauf wurde der Vorschlag gemacht, den Bauhandwerkern ein Pfandrecht am Baugrundstück mit Vorzug vor allen anderen Belastungen zu gewähren. Prinzipiell müßte dies, wenn es bei uns mit rechten Dingen zugeht, allgemein als zulässig erachtet werden, denn durch die Arbeit des Bauhandwerkers bekommt das Ganze erst seinen Werth, und diese Arbeit müßte darum auch zuerst bezahlt werden. Aber wie so oft, so verkehren auch hier die capitalistischen Interessen das Recht in Unrecht. „Das geht nicht!“ schallte es aus den Kreisen der Rentiers und der Capitalisten überhaupt den Urhebern dieses Vorschlags entgegen. „Wir haben auch Rechte und wir müssen es schwer empfinden, wenn der Hypothekenverkehr geschädigt wird!“

Mit anderen Worten: der arbeitslose Erwerb und die Interessen der Capitalisten gehen den Interessen der Arbeit vor! Der „Hypothekenverkehr“ darf nicht gestört werden und die Blutigel, genannt Hypothekengeschäfte, müssen erst das Recht haben, sich anzusaugen, ehe der Arbeiter seinen lauer verdienten Lohn bekommen kann.

Die Justizcommission des Abgeordnetenhauses hat sich von dem Geschrei der Hypothekeneinhaber betäuben lassen und hat erklärt, der Vorschlag mit der Sicherheitshypothek, wie ihn der Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches macht, sei genügend. Daraufhin hat sich auch die Regierung einschüchtern lassen. Die officiöse „Berliner Correspondenz“ gab dies zu, indem sie schrieb:

„Die großen Schwierigkeiten, die einer Verwirklichung der Wünsche der Bauhandwerker entgegenstehen, dürfen hiernach nicht verkannt werden. Ob und in wie weit es möglich sein wird, diesen Wünschen zu entsprechen, läßt sich zur Zeit nicht absehen. Jedenfalls ergeben die von dem Reichskanzler getroffenen Maßnahmen, daß die Regierung fortdauernd bemüht ist, einen gangbaren Weg zu finden, um den berechtigten Interessen des Bauhandwerks Rechnung zu tragen.“

Da wird also laut und deutlich zum Rückzug geblasen, und es ist sehr fraglich, ob aus der Initiative der Regierung heraus etwas geschehen wird. Die Capitalisten und Rentiers halten den berechtigten Interessen des Bauhandwerks ihr „Recht auf Zins“ entgegen und die Regierung eines Klassenstaats, dessen Production die Verzinsung des Capitals zum Zweck hat, kann diesem

von Bonaventura Despériers, dem eifrigen Erzähler des sechzehnten Jahrhundert, beschrieben wird.

„Ich habe mein Haus verkauft“, sagte das eine der Kinder.

„Das ist gut“, antwortete das andere.

„Gar nicht gut. Ich weiß nicht, wo ich wohnen soll.“

„Das ist schlimm.“

„Gar nicht schlimm. Ich habe eine schöne Wohnung gemiethet.“

„Das ist gut.“

„Gar nicht gut. Sie hat nur vier Wände.“

„Das ist schlimm.“

„Gar nicht schlimm. Ich werde sie mit meiner Phantasie ausschmücken.“

Und indem Erwiderung auf Erwiderung erfolgte, zog sich der Dialog wie ein Band ohne Ende hin.

Aber das ist das Symbol des Lebens, sagte sich René mit einem Male. Wer hätte mir gesagt, daß bei einem Rückblick auf diese acht Jahre so viele gute Tage unter all den bösen erscheinen würden? Ich war traurig, als ich hier ankam, jetzt bin ich traurig, daß ich abreißen muß. Eine Pflanze leidet, wenn sie in fremden Boden gebracht wird. Nur mit Mühe trennt die Wurzel sich von ihm. Will man sie ihrem allgewohnten Boden zurückgeben, so ist ein neues schmerzliches Losreißen nöthig. Ebenso ist es auch mit dem Menschen.

René fühlte bald, daß er etwas von seinem Ich zurückließ, indem er sich von Allem, was ihn hier um-

gab, trennte. Nicht ohne Mühsung, die ihm die Thränen in die Augen trieb, konnte er Ledewohl sagen seinen Schülern, seinen Collegen, dem alten Pastor Borel, der trefflichen Rosa Krantz, dem blauen See, auf dem er so oft den Flug der Möven und den Segeln der Boote gefolgt war, den Bergriesen, die er erklommen und besiegt hatte, dem Zimmer, in dem er noch das Bild der blonden Annete zu gewahren glaubte.

In dem Zuge, der ihn mit seiner Mutter weit fort trug von all den Wesen, die mit seinen Freuden und Leiden innigst verwebt waren, die einen integrierenden Bestandtheil seines Daseins ausgemacht hatten, die weiter in ihm und ohne ihn leben würden und die er gewiß nie wieder sah, empfand er schon, daß aus dem Exil zurückkehren so viel heißt, wie von Neuem in das Exil gehen.

Zweiter Theil.

Die Heimkehr.

X.

Der Zug fuhr schon seit Stunden; die aufgehende Sonne mischte allmählich in das Grau des bewölkten Himmels einen zartrosigen Farbenton, als René, der eben aus dem unruhigen Schlafe erwachte, den schließlich die Ermüdung von der Reise, das Rollen des Waggons erzeugt, durch den Vorhang einer Blick hinauswarf und einen dumpfen Laut der Ueberraschung ausstieß. Der Fluß, der sich wie ein silbernes Band durch das Thal schlängelte, gewiß! das war die Seine.

letzten „Recht“ gegenüber sich nicht ablehnend verhalten, wenn sie nicht einem der Kette, auf denen sie liegt, ablagen will.

Die Handwerker aber werden, so hoffen wir, sich dadurch nicht enthalten lassen, energisch Schutzmaßnahmen gegen betrügerische Ausbeutung durch Bauunternehmer zu fordern.

Es bleibt nun kein wackelnder Phylloxera, die den Arbeitern „Vorstoß“ empfehlen. Das ist leicht gesagt. „In der Nacht flücht der Teufel flücht“, und wenn ein armer Arbeiter, dem die Arbeitslosigkeit als Schreckgespenst an der Schwelle steht, Arbeit angeboten bekommt von einem Unternehmer, der ihm zweifelhaft erscheint, wer mag es ihm verargen, wenn er zugreift?

Nun gut, auch wir wollen Vorsicht, aber sie muß nicht dem fast wehrlosen Arbeiter überlassen, sondern mit der „Klinke der Gesetzgebung“ geübt werden. Pfandrecht am Baugrundstück und Sicherheitshypothek verwerfen auch wir, nicht aus Rücksicht auf die anderen Hypothekengläubiger, sondern weil uns diese Maßregeln ungenügend und unzweckmäßig erscheinen. Wir acceptiren den Vorschlag, der von dritter Seite gemacht worden ist, und der dahin geht, daß jeder Bauunternehmer bei der Baubehörde eine entsprechende Caution zu hinterlegen hat, ehe er die Concession zum Bauen bekommt. Aus dieser Caution sollen, wenn der Bauunternehmer seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, die Bauhandwerker befriedigt werden, und zwar mit Berücksichtigung der Forderungen an Arbeitslöhnen in erster Linie.

Die Bourgeoisie kann sich ohne die größte Heuchelei gegen diese Maßregel nicht sperren, denn sie selber hat ja im Geschäftsleben die Cautionen eingeführt, wo sie oft lange nicht so notwendig sind. Arme Commis, Buchhalter, Geschäftsführer und Geschäftsführerinnen müssen ja auch häufig Cautionen stellen.

Damit wäre ein kräftiger Schutz der Arbeiter und Handwerker gegen betrügerische Unternehmer geschaffen. Die Regieren könnten nicht mehr bauen, ein Schaden, der zu ertragen wäre.

Allerdings wäre damit nur einer der vielen Mißstände im Baugewerbe abgestellt. Im Ganzen kann die Bauarbeiterschaft auch nur durch den Sturz des Capitalismus aus ihrem Joch erlöst werden.

Ohne Frage aber würde sich durch Einführung solcher Cautionen eine größere Sicherheit herstellen lassen. Warum soll nur der Arbeiter dem Unternehmer Garantien geben und nicht auch umgekehrt?

### Politische Rundschau.

Die vertrauliche Konferenz deutscher Innungsverbände und Innungsausschüsse hat ihre Beratungen über die Regierungsvorlage betreffend die Organisation des Handwerks beendet. Die Regierungsvorlage basiert auf dem Princip der Zwangsinnung und die Konferenz hat sich diesem Princip angeschlossen unter Befürwortung einer Erweiterung desselben. Nach der Regierungsvorlage

solten alle die Handwerker einer Innung zugehörig sein, welche Gesellen und Lehrlinge beschäftigen. Die Konferenz hat nun diese Bestimmungen dahin erweitert, daß auch ein Werkbetrieb, der handwerklich ausgebildete Gesellen beschäftigt, nach Maßgabe der Zahl dieser Gesellen Beiträge leisten soll zu den Kosten, welche den Innungen erwachsen aus den Abfahrts-Einrichtungen für Gesellen und Lehrlinge. Der Regierungsvorlage erklärte sich damit einverstanden. Außerhalb der Innung sollen nur bleiben, die ihr Handwerk allein betreibenden kleinen Handwerker, sowie die Großindustrie für die Arbeiter, die sie selbst für ihre Zwecke heranbildet, bezw. für die unausgebildeten Arbeiter. Die Forderung des Befähigungsnachweises wurde ungerne zunächst noch fallen gelassen, nachdem der Regierungsvorlage auf Veranlassung erklärt hatte, daß die Regierung zur Zeit unter keinen Umständen gewillt sei, sich auf den Befähigungsnachweis einzulassen. Bezüglich des Lehrlingswesens wurde etwas zögernd und widerwillig der Regierungsvorlage zugestimmt, daß auch ein nicht handwerklich ausgebildeter, der ein Handwerk fünf Jahre selbstständig betrieben, das Recht haben soll, Lehrlinge auszubilden. In Sachen des Meistertitels beschloß die Konferenz unter Annahme der Regierungsvorlage, daß den Meistertitel nur der führen dürfe, der das Gewerbe erlernt und die vorgeschriebene Prüfung abgelegt hat. Es ist der Konferenz nun auch die letzte Vorlage, betreffend die Handwerkerkammern, unterbreitet und zunächst einer Commission überwiesen worden, die bereits am Dienstag getagt hat. Während die Regierung früher beabsichtigte, zuerst mit Einrichtung der Handwerkerkammern vorzugehen und dann erst der der Organisation des Handwerks in Zwangsinnungen näher zu treten, will man jetzt beides gemeinsam vornehmen, in der Hoffnung, die Innungsvertreter so für die Handwerkerkammern zu gewinnen. Diese sind jedoch immer noch der Ansicht, daß es besser wäre, die Innungsverbände zu erhalten und weiter auszubauen. — Mit all diesen schönen Plänen wird man dem kranken Handwerk garnichts bessern und helfen.

— Kaufmännische Dozenten. Bisher war es Sitte, daß Gelehrte ihre Meinungsverschiedenheiten mit logischen Gründen ausfochten. Neuerdings scheint das anders werden zu sollen. Aus der „Germania“ erfährt man von dem Versuche, einen wissenschaftlichen Streit mit der Pistole auszufechten. Der Privatdocent an der Berliner Universität, Dr. Hoeniger, zugleich Lehrer an der Kriegsakademie, hat den Professor der Geschichte an der Akademie zu Münster, Dr. v. Below, vor Jahresfrist zum Duell herausgefordert, weil er von dem Professor wiederholt angegriffen und in seiner Ehre gekränkt zu sein glaubte. Professor v. Below lehnte die Forderung wegen eines körperlichen Gebrechens ab. Darauf schrieb vor Kurzem ein anderer Privatdocent an der Berliner Universität, Dr. Liesegang, in der „Deutsch. Lit. Ztg.“, die Polemik des Professors v. Below könnte ihn nicht berühren, weil jener nicht satisfaktionsfähig sei. Nun folgte eine Auseinandersetzung zwischen den drei Herren, die demnächst ihren Abschluß vor dem Gerichte zu Münster finden wird. Die „Volkstz.“ bemerkt dazu: „Welcher Zukunft ginge die deutsche Wissenschaft

entgegen, wenn es nicht Gelehrte wäre, welche sich durch ihre Meinungsverschiedenheiten mit der Pistole ausfochten? Die deutsche Wissenschaft hat sich durch die Polemik des Professors v. Below nicht berühren lassen, weil jener nicht satisfaktionsfähig sei. Nun folgte eine Auseinandersetzung zwischen den drei Herren, die demnächst ihren Abschluß vor dem Gerichte zu Münster finden wird. Die „Volkstz.“ bemerkt dazu: „Welcher Zukunft ginge die deutsche Wissenschaft

— Ein Reichsversicherungsgesetzentwurf ist, wie verlautet, im Reichsjustizamt in Vorbereitung begriffen. Die „V. Vol. Nachr.“ weisen darauf hin, daß solche Vorbereitungen schon seit dem Ende der siebziger Jahre getroffen worden sind, nachdem der Reichstag im Laufe der siebziger Jahre zweimal durch das Plenum und einmal durch eine Commission den Wunsch auf Erlass eines Reichsversicherungsgesetzes zu erkennen gegeben hatte. Ueber den Inhalt des Entwurfes ist die „Deutsche Warte“ in der Lage, das Folgende mitzutheilen:

Das neue Gesetz soll auf alle diejenigen Gesellschaften Anwendung finden, welche die Uebernahme von Versicherungen aus Gewinnabsicht betreiben, und zwar sowohl auf diejenigen, bei denen die Versicherungsnehmer unabhängig von der Mitgliedschaft der Versicherten ist, als auf solche, welche die Versicherung ihrer Mitglieder nach den Grundätzen der Gegenseitigkeit übernehmen. Der Entwurf hat zwei Abschnitte zum Gegenstande. Der eine behandelt die Versicherung gegen Schäden unter Ausschließung der Seeversicherung, welche bereits im Handelsgesetzbuch reichsrechtlich geregelt ist. Der andere die Lebensversicherung, und zwar sowohl für den eigenen Todesfall, als auch, unter bestimmten Voraussetzungen, für den Todesfall Anderer. Den Haupttheil des ersten Abschnittes nimmt die Versicherung gegen Feuergefahr ein. Während für die übrigen Theile des Entwurfes vielfach bestehende Landesgesetzliche Vorschriften als Vorbild herangezogen werden konnten, hat der Abschnitt über Lebensversicherungen eine fast selbstständige Bearbeitung mit Rücksicht darauf erfahren müssen, daß die wenigen hierüber in den Landesgesetzen sich findenden Vorschriften bei der vorgeschrittenen Technik dieser Versicherungsart nicht mehr zeitgemäß erschienen. Für diesen Theil konnten nur bestehende Statuten, so insbesondere die allgemeinen Versicherungsbedingungen einer größeren Anzahl deutscher Versicherungsgesellschaften zur Benutzung gelangen. Die Haupttendenz des Gesetzes geht dahin, die Interessen der Versicherungsgeber und Versicherungsnehmer thunlichst mit einander auszugleichen. Um zu verhindern, daß die Versicherungsgesellschaften die geschäftliche Ueberlegenheit, in der sie sich größtentheils den Versicherungsnehmern gegenüber befinden, zum Nachtheil dieser mit Versicherungsbedingungen ausbeuten, deren Strenge oft weit über das Maß ihrer berechtigten Interessen hinausgeht, sollen der Aufstellung solcher autonomen Normen in den Statuten, die den gutgläubigen Versicherten leicht zum Nachtheil gereichen könnten, angemessene

Die dunkle Masse, die dort die Hügel krönte, das war der Wald von Fontainebleau! Sein Herz schlug härter. Mit weit geöffneten Augen sah er schnell wie der Wind in dem grauen Nebel des anbrechenden Tages die Bahnhöfe und Dörfer der Pariser Gegend vorbeiziehen. Gewisse Namen, gewisse Umrisse, die er im Vorüberfliegen erkannt hatte, medien in den Tiefen seines Gedächtnisses das Echo jener, trauriger Erinnerungen. War es nicht seine Vergangenheit, seine Kindheit, der Frohsinn vergangener Tage, die hier er ihm vorbeizogen?

Vois le Roi! Er sah sich plötzlich als Schüler in den Ferien stolz Berge von dreißig Meter Höhe erklimmen und in der Einde, die er sich als eine schreckliche Wildnis vorstellte, Robbier spielen. Bruno! Die wohlbekannten Eisen schienen ihm im Vorüberfahren zu grinsen: Erinnerst Du Dich unser noch? Ein Mädchen, das zwischen Weiden anstand, schien ihm mit einem Lächeln zu begrüßen. Weidensbüsche, die einen Hohlweg begrenzen, lächelten durch einen Nebel. Hier geheimnißvoll und vertraut zugleich auf, wie Schatten von Träumen, die ihn willkommen hießen. Für die Natur, die ihn umgab, war er kein Fremder mehr.

schwunden, weit fort wie die Bäume, die Häuser, die Wiesen, die in einem Augenblick aufstanden und in wilder Hast wieder entflohen! War es denn möglich, daß all diese Dinge so ganz dieselben geblieben waren, während er so verändert zurückkehrte, während er sich vergebens nach seinen liebsten Gesährten aus seinen Jugendjahren umsah, während er vergebens nach seinem früheren Ich suchte? Er staunte, wußte nicht, sollte er lachen oder weinen, empfand Schwüngen bald der Freude, bald der Ungeduld, schalt den Expresszug einen Summelzug. — endlich waren die Festungswerke erreicht, und nun schnürte ihm eine unwiderstehliche Gewalt die Kehle zusammen. Dennoch waren die hohen, dunkleren Häuser, die mit Lakaten in schreienden Farben bedeckt waren, die Kogelhäuser, das Gewirr sich kreuzender Schienen, die langen Reihen leerer Waggons, die Züge, die pfeifend nach allen Richtungen vorüber rollten, die Schuppen, in denen Dutzende von Locomotiven, zur Abfahrt bereit, gleich fest im Baume gehaltenen feurigen Pferden hampften, unter dem matten Licht, das von dem bleigrauen Himmel fiel, weit davon entfernt, einen besiedelnden Anblick darzubieten. Gleichviel! Es war Paris, und René betrachtete sein Paris mit den Augen des aus dem Exil Heimkehrenden, d. h. mit den Augen eines Liebenden.

Jetzt war der Zug in den Bahnhof eingelaufen, so sprang er aus dem Wagen, umarmte Lucien, vertrat ihm seine Mutter an, überließ ihm die Sorge für das Gepäck und warf sich, ohne eine Minute länger zu warten, in einen offenen Wagen und ließ sich aufs

Geradewohl umherfahren. Er empfand das Verlangen, die ganze Stadt zu durchstreifen, wieder auf ihrem Pflaster zu wandeln, die Luft einzuathmen, sie sich wieder zu eigen zu machen, sich in das Leben der Weltstadt zu stürzen. Zur großen Verwunderung des Kutschers, der niemals einen solchen Fahrgast gehabt hatte, ließ er sich nach allen vier Ecken von Paris fahren. Er wollte sein früheres Haus wiedersehen und fuhr zu diesem Zwecke durch das Lateinische Viertel. An jeder Straßenecke flatterten ganze Schwärme von fröhlichen und traurigen Erinnerungen vor ihm auf. Der alte Boulevard St. Michel, den er so oft entlang gegangen war, hatte sich gar nicht verändert. Er überraschte sich dabei, wie er die jungen Leute beobachtete, deren Gesichter ihm bekannt vorzukommen schienen. Fast hätte er den Gut vor ihnen gezogen; es drängte ihn, mit den Passanten Brüderlichkeit zu machen. Nachdem er aus dem verzauberten Schlosse Dornröschens entflohen war, konnte er sich nicht vorstellen, daß acht Jahre, die für Paris acht Jahrzehnte bedeuteten, über ihm und den übrigen dahingerauscht waren. Aber was war aus den alten, banfälligen Häusern geworden, welche die Rue Soufflot verunziert hatten? Das Pantheon erhob sich vor ihm würdig und überwältigend in seiner majestätischen Größe. Das erinnerte ihn daran, daß die verfloßene Zeit nicht ein leerer Traum war. Im Garten des Luxembourg waren neue Wege entstanden. Und dort oben am Fenster eines Zimmers, das ihm einst gehört hatte, sah er die Vorhänge flattern, die ihm zuzurufen schienen: Du bist hier noch ein Fremdling. (Fortsetzung folgt.)



# Herren-Garderobe.

Complete Anzüge in allen Größen und  
mit reicher Ausstattung  
empfehle ich billiger als Heberall.

## Eduard Freund

57, Neuschestrasse 57, Ede Hinterhäuser.

### Liebleh's Etablissement.

Neues Sommer-Theater.  
Direktion: F. Witte-Wild.  
Freitag:  
„Der Doppelhändler.“  
Sonntags:  
„Die Großherzogin v. Serolheim.“

### Victoria-Theater.

(Stimmungs-Garten).  
Budapester  
Possen-Theater.  
Anfang des Concerts 7 Uhr.  
Der Vorstellung 7 1/2.

### „Harmonie“

Sommer-Theater,  
Nicolaistraße 27.  
Täglich:  
Große Künstler-Vorstellung.  
Anfang 8 Uhr.

Die Bäckerei  
Friedrich-Wilhelmstraße 50  
und  
Langegeasse 64  
empfehlen

reines Roggen-Kernbrot,  
sowie Hausbackenbrot  
zu zeitgemäß billigen Preisen.

### Gelegenheitskauf!

1<sup>er</sup> Carm. 1,05 Pf. billiger  
ff. Dong. Amb. 0,80 Pf. noch  
ff. Sum. I. Sorte dfl. 3 1/2 M. von 10  
(best f. 40 Pf.) hell 3 1/2 M. oder 5  
F. Kommerzialgr., Sr. Wilh. St. 2. Pf. an.

### Nähmaschinen

von 36 Mark an hochlegant,  
renommierte Fabrikate, verkauft  
W. Buttermilch,  
Neumarkt, S. I.  
Maschinen-Reparatur-Anstalt.

### ! Brot!

groß und schmackhaft,  
sowie Weiß- u. Feinwaaren liefert  
die Bäckerei von  
Paul Zorowka,  
65, Kurze-Gasse 65.

### Cigarren

in nur guten Qualitäten und jeder  
Preislage empfiehlt  
C. Koppatz,  
Kurze Gasse 76.

### F. Weich

Friedrich-Wilhelmstr. 5.  
Beste Bekleid. preisbillige Preise.  
Herren- u. Knaben-  
Garderobe.  
F. Weich,  
Friedrich-Wilhelmstr. 5.  
Lieferung u. Maß das u. billig.

### Öffentl. Bauarbeiter-Versammlung

Sonntag, den 4. August, Vorm. 11 Uhr  
im Saale des „Deutschen Kronprinzen“, Kurzegeasse 50/52.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag. Referent: Architect J. Bruhn.  
2. Diskussion.  
3. Verschiedenes.  
Entree 10 Pf.  
Um zahlreichen Besuch bittet  
Der Einberufer.

### Ortskrankenkasse des Bergolder-Gewerbes zu Breslau.

Sonntags, den 10. August 1895, Abends 8 1/2 Uhr:  
Außerordentliche General-Versammlung  
in dem Kassenlokal Hammerstr. 56.  
Tages-Ordnung:  
Antrag der Aufsichtsbehörde auf Abänderung bez. Ergänzung des Kassenstatuts  
betreffend die Aufnahme weiblicher Mitglieder, sowie der Handlungsgehilfen und  
Lehrlinge.  
Hierzu werden die Herren Arbeitgeber, sowie die großjährigen Massen-  
Mitglieder zu pünktlichem Erscheinen eingeladen.  
Breslau, den 3. August 1895.  
Der Vorstand.  
J. M. S. Dinter, Vorsitzender.

### Tabakarbeiter!

Sonntag, den 4. August 1895, Nachmittags 4 Uhr  
im Lokale „zu den 3 Tauben“, Neumarkt 8:  
Mitglieder-Versammlung  
vom Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter (Zahlstelle Breslau).  
Tagesordnung:  
1. Abrechnung.  
2. Vorstand und Generalkommission.  
3. Wahl der in Vorschlag zu bringenden Bevollmächtigten.  
4. Bericht der Vororts-Kommission.  
5. Verschiedenes.  
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen in Anbetracht der wichtigen  
Tagesordnung ersucht  
Der Bevollmächtigte.

### Achtung!

Tabak-Arbeiter und Arbeiterinnen Breslaus.  
Sonntag, den 4. August, Nachm. 6 Uhr:  
Große öffentliche Versammlung  
in Edlich's Brauerei, Neumarkt 8.  
Tagesordnung:  
1. Die Lage der Tabak-Arbeiter und Arbeiterinnen Breslaus.  
2. Abrechnung der Kommission.  
3. Neuwahl der Kommission.  
4. Stellungnahme zur Berliner Kommission ev. Wahl eines Delegierten.  
5. Wahl der Delegierten zum Gewerkschafts-Kartell.  
6. Verschiedenes.  
Eines Jeden Erscheinen ist Pflicht.  
Der Einberufer.

### Georg Dienstfertig

Schnittwaaren- u. Wäsche-Geschäft  
Friedrich-Wilhelmstr. 77, 2. Laden vom Königsplatz links  
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in  
Kleiderstoffen, Leinen, Cattune, Züchen, Julettis,  
Herren- und Damen-Wäsche  
sowie fertige Confection  
zu feinsten billigen oder streng festen Preisen.  
Größte Auswahl in Arbeiter-Hosen, -Hemden und -Blousen.  
Jeder Käufer erhält eine gratis-Zagabe.

### Nicht konkurrenz

find die Schuhwaaren, welche die Firma  
Ludwig Herz  
führt. Darum kaufe jeder Arbeiter nur  
Blücherplatz 4  
neben der Mähren-Apothek  
im obengenannten Geschäft.



### Goldberg. Partei-Versammlung

Sonntags, den 3. August, Abends 8 Uhr  
im Gasthof zum „Deutschen Kaiser“.  
Tagesordnung: 1. Berichterstattung über den schlesisch-polenischen  
Parteitag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Vertrauensmann.

### Striegau. Gen.-Verein.

Sonntag, den 4. August cr.,  
Nachmittags 3 Uhr  
im Gasthof zur „Stadt Breslau“:  
Versammlung.  
Recht zahlreiches Erscheinen erwünscht  
Der Vorstand.

### Bunzlau.

Mittwoch, den 7. August,  
Abends 8 Uhr:  
Mitglieder-Versammlung  
des Wahlvereins Bunzlau-Lüben,  
in den „drei Kronen“.  
Tagesordnung wird in der Ver-  
sammlung bekannt gemacht.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Vorstand.

### Haynau.

Sonntags, den 3. August,  
Abends 8 Uhr,  
im „goldenen Löwen“:  
Partei-Versammlung.  
Tagesordnung: 1. Abrechnung des  
Vertrauensmannes. 2. Berichterstattung  
der Delegierten vom Parteitag.  
3. Verschiedenes.  
Der Vertrauensmann.

### Musik-Instrumente.

Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instru-  
mente, Spielböden zum Drehen u. selbst-  
spielend, Musik-Automaten fertigt  
S. Cohn, Kupferschmiedestr. 17. 3918

### Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum der Nicolai-Vorstadt zur Nachricht, daß ich  
2 Schweiger-Strasse 2  
ein feines  
Fleisch- u. Wurstwaaren-Geschäft  
eröffnet habe und bitte um gütigen Zuspruch.  
H. Radewahn, Schweigerstr. 2.

### Neu eröffnet! S. Krebs

Modewaaren- und Wäsche-Geschäft  
Behrauer-Strasse Nr. 25, Ecke Nachod-Strasse  
vis-à-vis der Salvator-Kirche  
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in  
Kleiderstoffen, Leinen, Cattune, Züchen, Julettis  
Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche,  
sowie Herren-Damen- und Knaben-Confection  
Arbeiter-Hosen, Blousen etc.  
zu sehr billigen, aber festen Preisen.

### Paul Quitt, Schuhmachermeister,

Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 1. 3866  
Empfehle mein großes Lager selbstgefertigter  
dauerhafter Schuhwaaren  
für Herren, Damen und Kinder.  
Herren-Gamaschen 8,50 Mk., Damen-Gamaschen  
4 Mk., Mädchen-Gamaschen 2,75 Mk., Kinderschuhe, geflickt v. 50 Pf. an



## Eine Arbeiterstatistik.

Seit einer Reihe von Jahren wird der Ruf nach Aufstellung von Arbeiterstatistiken nicht nur von der Arbeiterklasse, sondern auch von den „oberen Hundstausend“ immer dringlicher. Aber sonderbar, gleich wie die socialen Ansichten und Reformen beiderseits auseinandergehen, so ist auch der Zweck der Statistik sowohl bei dem Bürgerthum wie bei den Arbeitern ein ganz verschiedener.

Die herrschenden Klassen wollen eine Arbeiterstatistik wie sie sie brauchen. Sie wollen darthun, daß die Welt es Allen wunderbar eingerichtet habe, daß die Lage des Volkes eine immer bessere werde und daß an der Unzufriedenheit und den heutigen Zuständen nur die socialistischen „Seyer“ die Schuld tragen, indem sie dem Volke zeigen, wie man ihn — im mit seine zu sprechen — die besten Suppen vor dem Munde legt. Eine solche Statistik müßte daher nur eine willkürliche sein, sie würde nur das aufnehmen, was den Herren in den Kram paßt.

Die Arbeiterschaft dagegen will eine Statistik, die wahr und nichts als wahr ist, um auf Grund derselben zu beweisen, daß Millionen von Volksgenossen in Noth und Elend leben, daß der Lohn sich stets verringert, daß der Arbeiter den Hungerriemen immer enger schnüren muß und daß die Arbeitslosigkeit, Krankheit und Stechthum immer größere Dimensionen annehmen.

Immerwährend ist daher an die Regierungen die Aufforderung ergangen, eine regelmäßige Statistik über Arbeitslosigkeit herzustellen. Aber die Regierungen, auch die deutsche Reichsregierung, sträubten sich, diese berechtigste Forderung zu erfüllen. Sie schühen „unüberwindliche Schwierigkeiten“ vor, in Wirklichkeit aber ist der wahre Grund, daß man sich vor den Resultaten einer solchen Statistik fürchtet.

Aber je länger sich die Behörden sträuben, um so mehr zwingt das Bedürfnis, daß sich die gewerkschaftlichen Organisationen mit der fraglichen Calamität befassen. Mit lebenden Ziffern muß nachgewiesen werden, daß die angeblich „hohen“ Löhne, die festen und langjährigen Stellungen nichts als Heuchelei und Lüge sind. Zahlen sollen sprechen, daß durch die Profit- und Ausbeutungswuth Tausende, ja Millionen von Arbeitern arbeitslos und krank, stoch und dem Elende und Verderben geweiht sind, und daß an der Ueberfüllung der Armen-, Kranken- und Zuchthäuser nur

unsere heutige „Gesellschaftsordnung“ die Schuld trägt. Durch eine solche Statistik könnte unseren Nachhabern und Ausbeutern ein schöner Sittenspiegel, ihre „Moral und Charakterstärke“ entgegengehalten werden.

Der „Verband der deutschen Buchdrucker“ hat es sich angelegen sein lassen, statistische Daten über zwanzig Jahre Arbeitslosigkeit im Buchdruckergerwerbe zu veröffentlichen. Es sind aber leider auch diese Daten nicht vollständig, weil in denselben nur jene Verbandsmitglieder aufgeführt sind, welche entweder Arbeitslosen-Unterstützung am Orte oder Reiseunterstützung bezogen haben, die Nichtbezugsberechtigten oder Ausgesteuerten aber unberücksichtigt geblieben sind, anderen Theils aber, weil die Nichtverbandsmitglieder, bei denen die Arbeitslosigkeit eine noch größere sein soll, nicht aufgeführt werden konnten. Aber trotzdem ist die Arbeit sehr beachtenswert und eine musterhafte und verdienstvolle Leistung, die unseres Wissens bis jetzt kein Seitenstück hat, da sich an ihr ziffernmäßig nachweisen läßt, wie ein großer Theil der Arbeiter ständig ohne Arbeit ist. Diese Statistik umfaßt den Zeitraum von 1875 bis 1893:

Während der Jahre 1875—1879 zahlte der Verband nur an reisende Arbeitslose Unterstützung, weshalb die Statistik auch nur solche aufführen kann. Demnach waren von Mitgliedern des Buchdrucker-Verbandes auf der Reise im Jahre 1875: 494, 1876: 595, 1877: 391, 1878: 328, 1879: 359 durchschnittlich pro Monat.

Am 1. Januar 1880 trat die Unterstützung der Arbeitslosen am Orte in Kraft. Die nachfolgende Tabelle giebt also (immer die Nichtbezugsberechtigten abgerechnet) die Zahlen aller arbeitslosen, bezugsberechtigten Mitglieder.

Es waren arbeitslos		Unterstützung wurde gezahlt durchschnittlich pro Monat	
verschiedene Personen:		volle Monate:	
1880	478 gleich 7.6% aller Mitgl.	280	gleich 4.4% aller Mitgl.
1881	530 „ 6.2 „ „	315 „ 3.5 „ „	
1882	761 „ 8.4 „ „	462 „ 5.1 „ „	
1883	799 „ 7.8 „ „	475 „ 4.7 „ „	
1884	881 „ 8.3 „ „	521 „ 4.9 „ „	
1885	736 „ 6.5 „ „	417 „ 3.7 „ „	
1886	934 „ 7.3 „ „	552 „ 4.3 „ „	
1887	1071 „ 9.0 „ „	646 „ 5.4 „ „	
1888	845 „ 7.3 „ „	487 „ 4.2 „ „	
1889	680 „ 5.4 „ „	365 „ 2.8 „ „	
1890	766 „ 5.0 „ „	398 „ 2.6 „ „	
1891	863 „ 4.9 „ „	464 „ 2.7 „ „	
1892	1332 „ 8.4 „ „	774 „ 4.9 „ „	
1893	985 „ 6.1 „ „	552 „ 3.4 „ „	

Im Gesamtdurchschnitt der 14 Jahre 1880 bis 1893 waren arbeitslos 69% verschiedene Personen (gleich 7.6 pSt. aller Mitglieder), es wurden volle Unterstützungsmonate gezahlt 479 (gleich 4.1 pSt. aller Mitglieder) durchschnittlich pro Monat; das heißt also: es waren während dieser Zeit ständig, jahraus jahrein 479 Mann oder 4.1 Procent aller Mitglieder des Buchdruckerverbandes außer Arbeit und auf die Unterstützung durch ihre Organisation angewiesen.

Wie die einzelnen Jahre finanziell auf den Verband wirkten, schildert der „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker“ folgendermaßen:

„Das schlimmste war das Jahr 1887, in ihm waren auf jeden Arbeitslosen nur 18,4 steuerbare Mitglieder vorhanden, von der Steuer zur Allgemeinen Kasse (50 Pf.) wurden nicht weniger als 38 Pfennige zur Unterstützung der Arbeitslosen verbraucht. Die Jahre gestalteten sich dann weiter: 1882 19,5, 1892 20,3, 1884 20,4, 1883 21,3, 1880 22,4, 1886 23,2, 1888 23,8, 1885 27,4, 1881 27,8, 1893 29, 1889 35, 1891 38,3, 1890 38,6.“

Und noch etwas müssen wir berücksichtigen. Unsere aufgeführte Tabelle giebt nur die Durchschnittszahlen der arbeitslosen und unterstützungsbezogenen Mitglieder pro Jahr an.

In Wirklichkeit sind nicht allein die geringen Hunderte, welche auf ein volles Jahr reducirt sind, der Noth überliefert, es stellen, da das graue Elend schon mit einer Woche Arbeitslosigkeit beim Arbeiter einzieht und er dazu wahrlich keines Jahres bedarf, all die vielen hundert vorübergehend Arbeitslosen gerade genug Mangel und Entbehrungen dar. Und die Hunderte steigen und steigen!

Der „Correspondent“ berechnet, daß, eingerechnet die vom Geschäft abgegangenen und diejenigen Mitglieder, die, außer Stellung, ihren Verbleib aus Nachlässigkeit u. s. w. nicht anmelden und zeitweilig vermisst sind, der Personalbestand an Arbeitslosen mindestens auf 1700 bei 17,000 Mitgliedern (im Jahre 1893) anzunehmen ist, womit sich der Ueberfluß an gesunden Arbeitskräften unter den organisirten Gehilfen auf durchschnittlich 10 Procent beläuft.

Diese Statistik bietet reichliches Material zur Verkürzung der Arbeitszeit und wird hoffentlich auch unsere Socialpolitiker veranlassen, diesen ziffernmäßigen Nachweis der Arbeitslosigkeit in den Kreis ihrer Betrachtungen zu ziehen. Für die nichtorganisirten Arbeiter dürfte aber dies ein Ansporn sein, sich immer mehr

## Eine Hinrichtung.

Aus dem Französischen des Felicien Champfaur.

(Schluß.)

Um 5 Uhr war ich beim Chef des Generalstabes. Als er den Hinrichtungsbefehl unterzeichnet hatte, bemerkte ich:

„Es fehlt mir noch . . . ein Genet.“  
Glysdane betrachtete mich bestürzt. Ich fügte hinzu:

„Ja, ein Platzcommandant für . . .“  
„Ganz richtig, ich werde Ihnen denselben begeben. Es ist ein Journalist, ein netter Junge.“

Der Platzcommandant, ein junger Mensch, der noch nicht zwanzig Jahre zählte, blond und mager, schlief im Gasthaus. Ich weckte ihn.

„Herr Commandant, ich übermittele Ihnen den Befehl des Generalstabes, betreffend die heutige Hinrichtung.“

„Was für eine Hinrichtung?“  
„Die, welche Sie leiten werden.“  
„Ja! Eine Hinrichtung! . . .“

„Ja, die des Mignot, der gestern Nacht vom Kriegsgericht verurtheilt worden ist. Das Loos trifft Sie. Sie sind der Platzcommandant.“

„Wie werde ich das thun, niemals. Ich habe Montpellier und meine Zeitung: „Die Menschenrechte“ verlassen, ich habe meine Ruhe gepfeift, um mein Vaterland zu vertheidigen, aber nicht um unsere Leute zu erschießen . . . O, nie, niemals! Wir haben bereits nicht mehr zu viel Soldaten . . .“

Aber bald sah er ein, daß er gehorchen mußte. Wir gaben uns für 7 Uhr Rendez-vous im Hof der Gendarmerie.

Der Geistliche hatte die Nacht betend zugebracht. Wir treten in die Balle ein. Der Verurtheilte reißt sich die Augen verwirrt; im Erwachen aus dem Trausch liegt er erschauern, da zu sein. Wom dieser Priester,

dieser Unteroffizier, der ein Papier entfaltet? Warum diese niedergeschlagenen Gesichter? Meine Erregung wächst mit der meiner Umgebung. Ich verlese stotternd das Urtheil des Gerichtshofes und den Hinrichtungsbefehl. Alles, was Mignot versteht, ohne zu begreifen, ist, daß er zum Tode verurtheilt ist. Vollständig ernüchtert, wird er ganz blaß:

„Aber ich will Einspruch erheben, Begnadigung erlangen . . .“

Er glaubte, Zeit zu haben, vielleicht vierzig Tage. Ich ließ ihn allein mit dem Geistlichen, indem ich ihm sagte, daß in Ansehung der drängenden Stunde — ich sprach undeutlich und schlecht — dies die einzige Person sei, welche vertrauliche Mittheilungen von ihm entgegennehmen könnte.

Der Augenblick des Ausbruches kommt. Mignot nimmt ein Glas Cognac und ein Biscuit und der Zug setzt sich in Bewegung: eine von einem Adjutanten befehligte Abtheilung, der Verurtheilte in der Mitte, mit ihm der Geistliche. Der Hinrichtungsort war fast zwei Kilometer entfernt. Der während der Nacht gefallene Schnee breitete sein ungeheures Lobtentuch aus. Fromme Frauen, auf den Thorschwellen knieend, beteten ihren Rosenkranz; wie beim Begegnen eines Leichenzuges entbißten die Männer ihr Haupt. Die Jüngerlode tönte über die weiße, traurige Ebene.

Endlich gelangen wir auf eine Anhöhe unter dem Friedhof. Der Verurtheilte stellt sich vor den Pfosten, der sich zwischen zwei Mauern erhebt. Die Truppe stellt sich, die Einwohner hinter ihren, gegenüber auf dem Hügel auf. Trommelwirbel und Trompetensphäre tönen über das Feld. Ich verlese noch einmal das Urtheil, während Mignot seine schwarze Bluse und sein rothes Hemd auszieht; er wirft sie nach einander zwei Schritte von sich und lehnt sich an den Pfosten, die Arme gekreuzt, ohne Schwäche, ohne Bräuherei. Der Geistliche zieht sich zurück, indem er ihm das Kreuz zeigt.

Ich näherte mich.

„Mignot, wenn Sie noch einen letzten Dienst von mir zu verlangen haben, was immer es sei, ich bin bereit, Ihnen denselben zu erweisen.“

„Ja, ich wünsche, daß mein Weib und meine acht Kinder, die in Algier, Casbahstraße Nr. 22, wohnen, nie erfahren, daß ich hingerichtet worden bin.“

Ich verspreche es und entferne mich. Der Adjutant hatte nur mehr den Säbel blank zu ziehen und ihn zum strammen Signal für die Hinrichtung zu senken. Er zögert.

Da in dieser Minute, im Herzen Aller eine quälende Erregung, schreit die Menge der Einwohner: „Gnade, Gnade!“

Der kleine Commandant mit dem Knabengesicht, der seit dem Beginn die Fahne zusammengedrückt wartete, widersteht nicht länger:

„Man halte ein! Ich nehme das auf meine Verantwortung . . .“

Der Geistliche, der Commandant und ich, wir laufen zum Generalstabeschef, mehr als fünfzehnhundert Meter. Glysdane schreibt, in rothem Hemde, auf den Armeln ein Uebermaß von goldenen Borten in Form des Kartentreffs, die Füße in schwarzen Pantoffeln. Athemlos, die Hand an der Kappe, melde ich:

„Herr Oberst, die Hinrichtung hat nicht stattgefunden, weil der Platzcommandant es auf sich genommen hat, sie aufzuschieben . . .“

Ich komme nicht zu Ende; ein ganz junger Mensch stürzt herein:

„Herr Oberst, das Volk verlangt Begnadigung! (Er war Anhänger des allgemeinen Stimmrechtes.) Ich . . .“

Aber der Priester tritt ein. Er fällt vor dem Generalstabeschef auf die Kniee, er bittet ihn um Begnadigung und Mitleid, er beschwört ihn, seine Hände, sein rothes Hemd umfassend. Er nennt ihn General, Marschall, Doherr, da er nicht weiß, welchen Titel er diesem Menschen geben soll, den er nicht kennt, und der Recht über Leben und Tod hat.





Sind und noch bei vollständigen Orkanen watten, gehören auch die sogenannten Gischblen und Gisch ...

Ueber einen Fall besonders schwerer Soldaten-Mißhandlung berichtet das 'Volkblatt' in Düsseldorf ...

Einen seltsamen Snob machten nach der 'National-Zeitung' kürzlich zwei Einjährig-Freiwillige im Lager ...

Die letzten Stürme haben den Bewohnern der Kurischen Nehrung eine nicht unbedeutende Nahrung ...

Um eine 'Sehenswürdigkeit' ist Chicago ärmer: Frau Catharina O'Reary ist tot. Sie war die Feindin der ...

Ein gutes Fressfisch. Freiherr von Henl zu Bernheim, gleich groß als Fabrikant, Großgrundbesitzer und ...

Neueste Nachrichten. Berlin, 1. August. Der Director der preussischen Staatsarchiv Professor Dr. Heinrich von Sybel ist heute ...

Sofia, 1. August. Der todtgefagte ehemalige Feuerwehrgewerkschaftsvorstand von Sofia, Spiro Kostow ...

Bukarest, 1. August. Im Auftrag des Ministers des Innern wurden in Krajowa mehrere Kaufleute verhaftet ...

Warschau, 1. August. Die Stadt Sieciechow, Gouvernement Radom, wurde von einer furchtbaren Brande verheert ...

Brüssel, 1. August. Die Kammer nahm den Schluß der Generaldebatte über das Schulgesetz an ...

Paris, 1. August. In Känieres bei Paris wurde ein Dynamit-Anschlag entdeckt ...

Carmar, 1. August. Die hiesigen Glasarbeiter sind in einen Ausstand eingetreten ...

London, 1. August. Hier verlautet, daß das Abkommen zwischen Italien und England betreffs eines gemeinamen Vorgehens in Afrika ...

Die 'Post-Mail-Service' erzählt aus zuverlässiger Quelle, daß die Regierung sich der Wiederwahl Gullys zum Sprecher des Lowerhauses nicht widerzusehen wird ...

Verbands-Kalender. Breslau. Verband der Lederarbeiter, Verband der Holzarbeiter, Verband der Schlosser, etc.

Verband deutscher Gold-, Silber- und Metallarbeiter. Allgemeiner Krankenkassenverein, etc.

Advertisement for a commission or business listing.

Table with 2 columns: Name and Amount. Title: Quittung.

Advertisement for a printing or business service.

Standesamtliche Nachrichten.

Eheschließungen. I. Rüdiger Arthur Seeliger, ev., Kirchstraße 12a, mit Emma Schewerle, ev., Herstraße 28. ...

Todesfälle. II. Martha, T. des Malers Wilhelm Ernst, 8 M. ...

Briefkasten.

150 M. Das uneheliche Kind beehrt nur dann seinen Erzeuger, wenn dieser ohne Verheimlichung und ohne Hinterlassung ehelicher Kinder verstorben ist.